

Stille Nacht am Hindukusch?

KONFLIKT Die Taliban sind wieder auf dem Vormarsch. Das hat gravierende Folgen.

Nach 15 Jahren sollte es heuer eigentlich das letzte Mal sein, dass deutsche Soldaten, getrennt von ihren Familien, Weihnachten in Afghanistan feiern müssen. Nun kommt es plötzlich ganz anders. Den für Ende 2016 vorgesehenen Abzug aller Truppen hat die Verteidigungsministerin vor wenigen Tagen auf den Sankt-Nimmerleinstag verschoben und das derzeitige Kontingent von 800 Soldaten zum Jahreswechsel sogar um 200 aufgestockt.

Wenn über Silvester die Luftwaffe also frische Truppen an den Hindukusch transportiert, werden unsere Soldaten in großer Höhe Heerscharen von Afghanen überfliegen, meist gleichaltrige junge Männer, die zu Land und in Schleuserbooten auf dem Weg nach Deutschland sind.

Der Grund dieser gespenstischen „Begegnung“ ist für beide Seiten der gleiche: Die zunehmende Unsicherheit im Land. Das Land ist auch 14 Jahre nach dem Sturz der Taliban nicht stabil genug, um als Afghane sicher und mit Zukunftsperspektive im Land zu überleben.

Ende September gelang es den Taliban, Kundus, eine Stadt im Norden mit 150 000 Einwohnern, zu erobern und über Tage zu halten. Zu Beginn der letzten Woche stürmten die Gotteskrieger im äußersten Süden des Landes den Militärflugplatz von Kandahar, den zweitgrößten von Afghanistan. Und erst vor drei Tagen dran-

AUSSENANSICHT



DR. REINHARD ERÖS

Der Autor ist Gründer der Kinderhilfe Afghanistan.

gen sie mit nur einem Dutzend Kämpfer in die spanische Botschaft im hochgesicherten Diplomatenvierteln der Hauptstadt ein, töteten spanische Militärs und konnten erst nach Tagen wieder vertrieben werden.

2015 war für die Steinzeitkrieger das militärisch erfolgreichste Jahr seit ihrem Sturz vor 14 Jahren. Nicht nur die afghanische Jugend, auch Hunderte, vor wenigen Jahren noch engagierte ausländische Hilfsorganisationen verlassen daher fluchtartig das Land. Die von der Nato in mehr als einer Dekade ausgebildeten und ausgerüsteten 300 000 afghanischen Sicherheitskräfte sind nicht in der Lage, ihre Bürger und Ausländer ausreichend vor den nur 30 000 Talibankämpfern zu schützen. Das klang vor einem Jahr aus dem Mund eines deutschen Dreisterne-Generals noch ganz anders. Dieser schwadronierte auch in deutschen Medien: „Unser Einsatz in Afghanistan war erfolgreich. Wir können abziehen. Die afghanischen Streitkräfte werden die Sicherheit im Land garantieren.“

Der US-Generalleutnant Eikenberry dagegen – Obama ernannte ihn nach zwei Einsätzen in Afghanistan

auf Grund seiner herausragenden Fähigkeiten zum Botschafter in Kabul – äußerte sich deutlich ehrlicher als sein deutsches Pendant: „Unsere Erfolgsbilanz nach 15 Jahren Ausbildung der afghanischen Sicherheitskräfte ist eine Katastrophe!“

Obwohl der Westen zwar eine Billion Dollar in militärische „Sicherheit“, aber weniger als 80 Milliarden in den zivilen Wiederaufbau investiert hat, ist die Lage für sehr viele Afghanen nicht sicherer, dafür aber politisch, sozial und wirtschaftlich desolater als vor 10 Jahren. Afghanistan stellt zum Jahresende 2015 in Deutschland das zweitstärkste Flüchtlingskontingent nach Syrien. Bei den sogenannten Unbegleiteten Minderjährigen stehen die Afghanen gar an der Spitze. Es wäre also hohe Zeit, dass unsere Politik ein ehrliches Résumé im Sinne von „lessons learned“ zieht, Fehler korrigiert, endlich eine umfassende Strategie zur Fluchtursachenbekämpfung entwickelt und diese dann auch umsetzt.

Noch ist Afghanistan nicht Syrien. „Von den 30 Millionen Einwohnern“ – so Entwicklungsminister Müller, CSU, vor wenigen Wochen – „sitzt bereits jetzt mehr als eine Million auf gepackten Koffern.“ Wenn unsere Afghanistan-Politik auch in Zukunft die Bereiche Bildung, Beruf, Schaffung von Jobs weiterhin dramatisch vernachlässigt, werden sich im nächsten Jahr wohl mehr als nur „eine Million Koffer“ auf die Reise machen.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.